

Auch ohne Glauben ist Anstand möglich

In der Talkreihe „Sülz-Klettenberger Köpfe“ befragte Kurt Gerhardt Pfarrerin Susanne Beuth

Von KARINE WALDSCHMIDT

KLETTENBERG. Kurt Gerhardt war in seinem Element. „Geh aus, mein Herz, und suche Freud“. Das Lied seines Namensvetters Paul Gerhardt stimmte er mit so viel energischer Entschlossenheit an, dass allen anderen Anwesenden im Brunosaal am Klettenberggürtel nichts anderes übrig blieb als miteinzufallen. Auch Susanne Beuth, Pfarrerin der evangelischen Kirchengemeinde Sülz-Klettenberg, sang gut gelaunt mit. Als Gesprächspartnerin von Gerhardt saß sie auf dem Podium – im Rahmen der Reihe „Sülz-Klettenberger Köpfe“. Die in loser Folge stattfindende Talkrunde, zu der stets eine herausragende Persönlichkeit aus



„Sülz-Klettenberger Köpfe“ im Brunosaal – Susanne Beuth nahm in der Diskussion um Kirche, Religion und Glauben mit Kurt Gerhardt kein Blatt vor den Mund.

einem der beiden Stadtteile eingeladen wird, veranstalten das Katholische Bildungswerk und der Katholische Seelsorgebereich Sülz-Klettenberg gemeinsam. Die Organisation liegt in den Händen eines Kreises von Ehrenamtlern aus der Pfarre St. Bruno. Routinier Kurt Gerhardt, vor seiner Pensionierung Redakteur beim WDR, scheute sich nicht, Beuth sogleich mit provokanten Fragen zu löchern: „Braucht der Mensch überhaupt Religion? Sinkt nicht das Bedürfnis da-

nach, je intellektueller jemand ist?“ „Sinnvoll und anständig leben kann man auch ohne Religion“, räumte die Pfarrerin ein. Religiosität gebe dem Leben aber mehr Tiefe.

Befragt zu ihrem Werdegang, bezeichnete sich Susanne Beuth als „kölsches Mädchen“ und erzählte, dass Hans-Georg Link, in den 70er Jahren evangelischer Pfarrer in Weiden, sie maßgeblich in ihrer Berufswahl beeinflusst habe. „Pfarrer Link hatte eine praktische Ader und immer

einen Plan.“ Da war Schmunzeln zu hören, weil einige im Saal ihn offenbar ebenfalls kannten. „Und meine Oma hat mich mit Literatur versorgt.“ Vor allem die Autobiografie von Dorothy Wilson „Ich bat um Füße und er gab mir Flügel“ habe sie als Jugendliche gepackt.

„Das Neue Testament habe ich mit 12, 13 eher aus Langeweile gelesen, Jesus fand ich angeberisch“, gestand die Pfarrerin zum Amüsement ihrer Zuhörer. Spannend wurde

es, als Gerhardt und Beuth sich über die Unterschiede zwischen katholischer und evangelischer Religionspraxis austauschten. „Was ist für Sie das Katholische?“, wollte Gerhardt wissen. „Dass Menschen der Gottesdienstbesuch ganz wichtig ist, wir Evangelischen können auch gut ohne“, war die spontane Antwort der Pfarrerin. Evangelisch zu sein, sei anstrengend: „Wegen der großen Vielfalt wird ständig diskutiert, und man muss sich einigen. Bei den Katholiken

entscheidet nur einer.“ „Hätten Sie denn gern einen Papst?“, wollte Gerhardt wissen. Beuth: „Zumindest ist ein Papst praktisch, denn die Medien brauchen Gesichter.“ Das Klischee, Protestanten seien Kopfmenschen, stimme nicht mehr ganz: „Wir werden ‚bauchiger‘. Früher hieß es, man müsse den Sinn des Abendmahls verstehen, um es einzunehmen, aber das weicht mehr und mehr auf.“ Gerhardt plädierte für die Ökumene: „Es ist doch ein Wahnsinn, diese Spaltung.“

Warum kann man die nicht überwinden, herrje noch eins! Da muss man doch drüber wegkommen!“, schimpfte er temperamentvoll. Beuth analysierte: „Eine Einheitskirche möchte ich nicht. Die Verschiedenheit empfinde ich als Bereicherung, aber es gibt Punkte, da kommen wir nicht zusammen. Sich beim Abendmahl ausgeladen zu fühlen, ist ein Stachel. Das Ziel der eucharistischen Gastfreundschaft steht meiner Ansicht nach ganz oben.“